

„Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntag und Montag. Preis: 10 Pf. (Post- und Transportkosten).
Verleger: Carl Hering, Berlin, Unter den Linden 107.
Redaktion: Berlin, Unter den Linden 107.
Telefon: 107.
Abonnementspreis: 10 Pf. (Post- und Transportkosten).
Einzelpreis: 10 Pf. (Post- und Transportkosten).
Druck und Verlag: Rudolf Wolff in Berlin.



„Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntag und Montag. Preis: 10 Pf. (Post- und Transportkosten).
Verleger: Carl Hering, Berlin, Unter den Linden 107.
Redaktion: Berlin, Unter den Linden 107.
Telefon: 107.
Abonnementspreis: 10 Pf. (Post- und Transportkosten).
Einzelpreis: 10 Pf. (Post- und Transportkosten).
Druck und Verlag: Rudolf Wolff in Berlin.

Berliner Tageblatt

Nr. 354
44. Jahrgang

und Handels-Zeitung

Mittwoch
14. Juli 1915

Keine Veränderung auf den Kriegsschauplätzen.

Wien, 13. Juli. (B. T. S.)

Amstlich wird verlautbart: 13. Juli mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der kältenländischen Front fanden gestern stellenweise heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterieregimenter bei Redipuglia wurde abgewiesen.

Die Lage im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ankündigung einer Antwortnote des Präsidenten Wilson.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Genf, 13. Juli.

Dem Sonderberichterstatter des „Reit Parisien“ in Neu-York erklärte eine offizielle Persönlichkeit, das gegenwärtig alles auf der Geschäftsfront und dem großen Sinn des Präsidenten Wilson beruhe, an dem niemand zweifeln könne. Die diplomatische Richtung dürfe, wie man allgemein annehme, für ihn darin bestehen, daß er eine neue Note an Deutschland richtete. Diese werde die deutschen Vorlesungen betreffen und Deutschland klar machen, daß die Vereinigten Staaten entschlossen seien, die Ausübung ihrer Rechte zu verfolgen. Für das, was in Zukunft sich ereignen könnte, würde Deutschland die volle Verantwortung tragen. Der Präsident, der gegenwärtig auf dem Wege sei, seine Meinung weiter zu entwickeln, werde jedes Interview abweisen. In vollständiger Zurückgezogenheit lebend, prüft Wilson die Lage. Er berät sich telefonisch mit dem Staatssekretär Lansing, der ihm morgen den Wortlaut einer Antwort an Deutschland überreichen wird. Beide werden bei dieser Zusammenkunft wahrscheinlich ihre Entscheidung treffen. Da vollständige Zurückhaltung von beiden beabsichtigt wird, kann bezüglich dieser Entscheidung keine Fingerspieg.

Die Stimmung in Amerika.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Washington, 13. Juli.

Nach den weiteren jetzt aus Amerika vorliegenden Berührungen darf der Schluss gezogen werden, daß die Stimmung nicht so abwärts abzulehnen und jede weitere Diskussion ausschließend gemeint ist, wie es die getriebene sehr gefährliche Zusammenstellung des Neutreffen Bureau über die amerikanischen Bestimmungen glauben machen wollte. Jedenfalls lassen die in den englischen Zeitungen jetzt wiedergegebenen Aussagen der maßgebenden amerikanischen Blätter, die Legationserklärungen von Reuters fast gerichtet bekräftigt worden waren, diesen Schluss zu, besonders wenn man in Betracht zieht, daß auch diese Aussagen sich zu bemühen, mehr die kritische Seite der Situation hervorzuheben. Der New-Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ muß feststellen, daß das Publikum die Veröffentlichung der Note überwiegend ruhig aufgenommen hat, und daß auch in der Presse eine durchaus zureichende Haltung zu Tage trete. Auch am Freitag, als man in Wallstreet mit einer völlig unbefriedigenden Antwort Deutschlands rechnete, zeigte sich das Publikum an dem morgigen Schwandern Bewegung des Marktes, während am Sonntag, nachdem der Markt fest schlief, in dem New-Yorker Bericht des „Daily Telegraph“ heißt es: „In amerikanischen Finanzkreisen wird die deutsche Antwort in ganz dem unangenehm angesehen, aber nicht als beunruhigend, und man glaubt, daß die den Weg zu weiteren Diskussionen offen läßt. Darüber, was jetzt zu geschehen habe, sind sich allerdings die Blätter völlig unklar. Jedenfalls sind sie zurückhaltend in ihrem Urteil und stimmen fast alle darin überein, daß man den Entschlossen des Präsidenten, zu dem man allgemeinen Zutruhen hat, nicht bezweifeln dürfe. Manche meinen, daß Amerika eine neue entscheidende Note nach Berlin senden sollte, andere wieder sagen, es seien jetzt solche entscheidenden Noten gemeint, und wieder eine neue Note senden, eine in lächerliches Moment in eine erste Situation hineintragen. Die Regierung in Washington scheint sich nicht allzulebte in ihrer Entscheidung beugen zu wollen. Am gestrigen Montag fand eine Besprechung zwischen Wilson und Lansing statt, der dem Präsidenten die Note persönlich überbrachte, aber der erste Kabinettsrat, der sich

mit der Note befaßt soll, ist erst, wie es heißt, auf Donnerstag festgelegt. So allgemein auch die Anschauung vertreten ist, daß die deutsche Note abgelehnt werden müsse, so wenig ist doch von einem Krieg die Rede.“ Der Washingtoner Korrespondent der „Times“, der sonst über die Aufnahme der Note in amerikanischen Regierungskreisen eine recht scharfe Kritik faßt, ist heute wieder in „The Times“ die Möglichkeit eines Krieges, und selbst von einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen ist heute weniger zu hören als noch vor sechs Wochen. „Im übrigen glaubt der „Times“-Korrespondent auf Grund dessen, was er in Washingtoner Regierungskreisen gehört hat, mitteilen zu können, daß man zwei Wege für möglich erachtet, die von Amerika eingeschlagen werden können. In dem einen Fall werde der Präsident die deutsche Antwortnote in einer Weise ablehnen, die seinen Zweifel darüber lasse, daß die amerikanische Regierung an dem Standpunkt, den sie in ihrer ersten „Lusitania“-Note eingenommen hat, festhalte. Die Ablehnung werde aber so bedacht abgelehnt, daß Deutschland eine neue Möglichkeit bleibe, sich um der Laßnahme abzugeben, die es Amerika erst ist. Der andere Fall wäre der, daß man der Berliner Regierung kurz mitteile, es sei zwecklos, sich in weitere Diskussionen einzulassen, und daß man abwarten müsse, ob Deutschland bei seiner Haltung beharre, das man also zu seinen außerordentlichen Maßnahmen scheitern würde, es sei denn, daß Deutschland eine neue „Lusitania“-Katastrophe heraufbeschwöre. In ähnlicher Weise äußert sich der New-Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“, indem er sagt: „Soweit man sich heute überhaupt über das, was geschehen wird, äußern kann, ist es wahrscheinlich, daß man sich darauf beschränken wird, von neuem einen Druck auf Deutschland auszuüben, um es den amerikanischen Wünschen geneigter zu machen. Aber ein Bruch zwischen beiden Ländern ist nicht zu befürchten. Dazu dürfte es höchstens dann kommen, wenn noch mehr amerikanische Leben verloren gehen.“

Der Druck gegen die russische 1500 Kilometer-Front.

Die Lage vor Ostrow.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Sankt Petersburg, 13. Juli.

Nach Meldungen der „Times“ aus Petersburg warnt man in russischen Militärkreisen vor einer Überforderung der russischen Streitkräfte bei Rjasan-Quellen. Obwohl die russische Front auf der russischen Seite auf einer Front von 1500 Kilometern auf die russischen Linien drückt, und dagegen keine selbstverständliche ein russische Infanterie auf einem Abschnitt von 60 Kilometern sehr wenig besetzt. Die Situation ist nur in Sublime Lichtung gehellt. Russen Telegraphenbureau bringt eine Petersburg Korrespondenz über die Situation vor der russischen Stellung Ostrow, in der zugegeben wird, daß die deutsche Front sich unmittelbar an die Stellung herangehen hat und im Norden in Sicht der Befestigungsanlagen liegt. Ostrow sei jedoch noch nicht gerammt und erhalte noch vor eine Aufgabe eines vorgehenden Stützpunktes der russischen Linien. Eine Stellung in eigenlichem Sinne des Wortes sei Ostrow nicht, es sei auch nicht für eine Belagerung eingerichtet.

Stockholm, 13. Juli.

Die russische Militärminister stellen „Stockholms Dagblad“ zufolge fest, daß Erzherzog Joseph Ferdinand Verstärkungen erhalten hat und daß es ihm gelungen ist, Widerstand gegen die neue russische Offensive südlich von Lublin zu leisten.

Der Weltmarkt nach dem Kriege.

Mit maßgebenden industriellen Kreisen wird uns geschrieben:
Zeit Beginn des Krieges wird in der englischen und amerikanischen Lages- und Fachpresse eingehend die Frage erörtert, auf welche Weise der Krieg dazu benutzt werden könne, um Deutschland aus dem Wettbewerb auf den europäischen und überseeischen Märkten auszuschalten. Sollte hierdurch ein vornehmliches Stellen die Notwendigkeit erweckt sein, es für den die auf dieses Ziel gerichteten Bestrebungen von Erfolg sein, so mögen die folgenden Betrachtungen die Grundgedanken solcher Bestrebungen erörtern.
Die Möglichkeit, der die deutsche Industrie ausgeht, ist, stammt nicht erst von Beginn des Krieges. Aber wie sie bisher nicht inskande war, unter in den letzten drei Jahrzehnten in mächtig angewachsenden Auslandsabhängigkeit zu kommen, so wenig wird es nach dem Kriege der Fall sein. England, das ist häufig gemeint worden, ist zwar unter industrieller Lehnmeyer anem. In dem Augenblick aber, in dem die großen Fortschritte auf technischem Gebiete eintraten, mußte es verlangen, weil schon der Elementarunterricht und mehr noch die Hochschulen in England durchsichtlich auf in niedriger Stufe handeln und stehen, daß der Wettbewerb Deutschlands erheblich stärker werden mußte. Dazu kam, daß die englische Industrie sich darauf eingerichtet hat, nach Standardtypen zu arbeiten und jeden Kunden abmies, der besondere Anforderungen an die Ausführung stellte. Hier liegt die deutsche Industrie den Abbel an und verlor es, die Rumbildung für sich zu interessieren, indem sie ihren Wünschen nachkam. Die technisch labileste Ausführung und das Verhalten, die Kunden aufmerksamer und zweckdienlicher zu behandeln, bedürfte, daß jeder Auftrag der Ausübung für die Erlangung weiterer Aufträge und Kunden wurde. Wer die englischen Verhältnisse kennt, weiß, daß nachdem die früheren Generationen energisch und fleißig gearbeitet hatten, die jüngeren nur ein Ziel kennen, das bei jeder Gelegenheit offen eingehalten wird, nämlich, ein materiel gutes und bequames Leben zu führen.
In seinem Buche „England“ äußert sich Professor Edward Meyer hierzu wie folgt:
Die aus der politischen Entwicklung erwachsende Staatsaufhebung des Engländers wurde von der Manchesterer Schule förmlich ausgebildet: die wirtschaftliche Betätigung ist das ausschlaggebende Moment im Leben der Völker, auf das es im Grunde ganz allein ankommt. Die Aufgabe des Staates ist alle ihre einschneidenden Schwächen zu beseitigen, dem freien Spiel der Kräfte zu schaffen und daher seine Einwirkung auf das größte irgend erreichbare Ausmaß zu beschränken: so wird das von dem alten Staatssystem formulierte Ideal der Aufklärung erreicht, der größtmöglichen Zahl von Völkern das größtmögliche Wohlfahrt zu verschaffen.

Aus diesem weit mehr auf Behagen und Bequemlichkeit als auf Arbeit und Fortschritt bedachenden Leben erklärt es sich, daß in der englischen Industrie vielfach noch übertriebene Rührigkeit herrscht. Auf einem Werk, das nicht weit von London entfernt liegt und im Besitz eines vornehmlichen Aktien-Gesellschaft ist, stellte es sich heraus, daß die Hauptantriebsmaschine 75 Jahre alt ist und durch ihren Brennmaterialverbrauch die Dividende aufsticht. Aber auch in zahlreicheren anderen englischen Fabriken existieren heute noch Dampfmaschinen, die einen phantastisch hohen Dampfverbrauch aufweisen. Nicht verzeihlich, sondern recht und links kann man in England bei Erörterung solcher Fragen hören: „Wilt dieser Wald eine hat mein Vater und mein Großvater viel Geld verdient, die werde ich doch nicht beilegen!“ Die Entgegnung, daß bei aller Verehrung für die Vorfahren Industrie und Technik anderwärts größte Fortschritte gemacht haben, und daß nicht alles, was für unsere Väter und Großväter gut war, auch für uns noch verwendbar ist, magt auf diese Art keine Bindung.

Im Zusammenhang damit steht es auch, daß der englische Fabrikant kein Verständnis für die deutsche Arbeitsweise hat, die Bedürfnisse der fremden Industrien gründlich und in ihren Einzelheiten zu studieren, die Konsumenten für neue Erzeugnisse der Technik zu interessieren, sie von ihrer fabriktorischen oder wirtschaftlichen Bedeutung zu überzeugen und durch immer wiederkehrende Bestrebungen zu dieser Auffassung zu bestimmen. Ein weiteres Moment liegt darin, daß das englische Kapital wohl für Spekulationsgeschäfte in aller Welt Kapitalien zur Verfügung stellt, für ernie industrielle Anlagen aber im Lande selbst vollkommen verlag, während die deutschen Banken sich in hervorragendem Maße industriell betätigen, die Industrie in dem Ausmaß ihrer Untersuchungen und auch in der Errichtung von Fabriken im Ausland unterstützen.